

Gott als Arzt „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ (2. Mose 15,26)

Mitte April ging ein Bild um die Welt: Mit künstlicher Intelligenz erzeugt, zeigte es Donald Trump, wie er einem schwer kranken Menschen die Hand auflegt. So hatte er sich selbst inszeniert. Als Jesus. Als Lichtgestalt.

Im Hintergrund Kampffjets, Soldaten, die US-Flagge und die Freiheitsstatue. Am rechten Bildrand, deutlich verkleinert, eine Krankenschwester, die ehrfürchtig zu ihm aufblickt.

Damit habe er eine rote Linie überschritten, sagen viele. Anmaßend, ja gotteslästerlich sei diese Gleichsetzung mit dem Heiland.

Am nächsten Tag bereits ruderte Trump zurück. Er habe sich nicht als Jesus Christus dargestellt, sondern lediglich als Arzt. „Ich mache Menschen gesund“, behauptete er nun. Donald, der Doktor, der wirkt wie Jesus. Selbstlos.

Fürsorglich. Ein Heiler, der andere von ihren Schmerzen erlöst.

Ich erinnerte mich an den Beginn der Corona-Zeit, als er empfohlen hat, den Kranken Desinfektionsmittel zu injizieren, und an viele Situationen, in denen er skrupellos, kalt und ohne jedes Mitgefühl seine eigenen Interessen durchgesetzt hat.

Donald Trump ein Arzt? Eine geradezu absurde Vorstellung.

Aber woran erkennt man denn einen Arzt?

Im Krankenhaus Martha-Maria-St.-Theresien in Nürnberg tragen Ärzte in der Regel einen dunkelblauen Kittel. Oft haben sie ein Stethoskop um den Hals. Als Patient sieht man die behandelnde Ärztin oder den behandelnden Arzt meist nur wenige Minuten am Tag: Im Untersuchungsraum und bei der Visite. Um einen *niedergelassenen* Arzt zu sehen und von ihm behandelt zu werden, braucht es in der Regel sogar einen *Termin*, und das kann unter Umständen Wochen oder gar Monate dauern.

Einerseits bin ich natürlich froh, wenn ich möglichst *selten* einen Arzt brauche. Andererseits: *wenn* ich mal ernsthaft krank bin, dann soll er mich schnell behandeln. Und dann wünsche ich mir, dass er *Zeit* für mich hat, mich gründlich untersucht, meine Wunden verarztet und mir die richtige Tablette oder Salbe verschreibt. Er soll mir zuhören. Er soll meine medizinische Vorgeschichte kennen, aber auch ein bisschen etwas Persönliches von mir.

Wenn ich so drüber nachdenke, sind das schon ziemlich hohe Erwartungen. In unserem Gesundheitssystem können Ärzte diesem Anspruch kaum noch gerecht werden. Zugleich ist das Ideal vom Arzt als Helfer in allen Lebenslagen nach wie vor in unseren Köpfen.

Halbgötter in Weiß hat man Ärzte vor zwei Generationen noch genannt. „Hinter uns steht nur der Herrgott“, hat ein berühmter Chirurg (Hans Kilian) vor fast 70 Jahren seine Memoiren überschrieben. Das würde heute niemand mehr so sagen. Außer vielleicht Donald Trump.

Freilich hatten Heiler, Medizinmänner und Schamanen mit ihrem Wissen über das Leben und ihrer Heilkunst in allen Kulturen eine besondere Stellung. Auch Ärzte stehen nach wie vor in hohem Ansehen.

Aber sie auf eine Stufe mit Gott oder gar an seine Stelle zu setzen, wäre doch vermessen.

Wie ist das mit unserem Bedürfnis nach Heilung von körperlichen und seelischen Gebrechen?

Wer kann da helfen? Von wem dürfen wir was erwarten?

Ist das eine rein medizinische Frage oder hat das Thema Gesundheit und Heil auch eine spirituelle Dimension?

Hätten Sie gewusst, dass sich in der Bibel an einer Stelle Gott selbst als Arzt vorstellt? „Ich bin der HERR, dein Arzt“, lesen wir in 2. Mose 15, Vers 26

Musik

Gott als ARZT? Das ist zunächst einmal eine Vorstellung, die in unserer modernen Welt fremd anmutet.

„Wir sind es gewohnt, streng zu unterscheiden zwischen den Dingen der Religion, in denen man sich an Gott wendet, und den irdischen Dingen, in denen man sich bei irdischen Stellen Hilfe holt. Krankheiten, besonders leibliche Krankheiten sind irdische Angelegenheiten mit irdischen Ursachen und irdischen Heilmitteln. Krankheiten gehören also vor den Arzt, aber nicht vor Gott. Wie dürfte man auch Gott, den Herrn der Welt, mit seinen kleinen leiblichen Übeln belästigen? Gott hat andere Sorgen.“ So schreibt **Dietrich Bonhoeffer** in einer Predigt aus dem Jahr 1941. Und weiter: „Das ist ganz vernünftig und vielleicht auch religiös gedacht. Aber es ist falsch. Gewiss haben Krankheiten ihre irdischen Ursachen und irdischen Heilmittel.“

Aber damit ist eben bei weitem nicht alles und nicht das Entscheidende über das Wesen der Krankheit gesagt. Gewiss soll der Kranke zum Arzt gehen und dort Hilfe suchen. Aber das Wichtigste ist damit allein nicht getan und nicht erkannt. Hinter den irdischen Ursachen und Heilmitteln stehen die überirdischen Ursachen und die überirdischen Heilmittel der Krankheit. Solange man daran vorbeigeht, lebt man in Wahrheit an seiner eigenen Krankheit vorbei, bekommt man ihr Wesen gar nicht zu Gesicht. Ihr Fluch und Segen bleiben unerkannt.“

Bonhoeffer ist überzeugt: Die wahre Krankheit ist oft mehr als ein organisches Leiden. Krankheit und Leid sind Symptome dafür, dass ein tiefer Riss durch unsere Welt geht, weil die Gemeinschaft der Geschöpfe mit dem Schöpfer zerstört ist. Wenn wir selbst krank sind und aus unseren alltäglichen Routinen herausgerissen werden, spüren wir diese Zerrissenheit besonders.

Dazu wieder Bonhoeffer: „Die leibliche Krankheit kann mich ahnen lassen, dass die eigentliche Krankheit viel tiefer steckt, so tief, dass kein irdischer Arzt sie heilen kann. Nicht nur mein Leib, meine Nerven, mein Gemüt ist krank, sondern mein ganzes Wesen, mein Herz ist krank, krank am Unglauben, an der Angst, an der Gottlosigkeit meines Lebens. Und welcher *Gesunde* litte nicht *auch* an dieser heimlichsten und zugleich unheimlichsten Krankheit?“

Wenn Gott sich uns als Arzt vorstellt, dann kann uns das sagen: Gott möchte helfen. Er lädt mich ein, mich mit allen Schwächen, Lastern und Leiden ihm zu öffnen und ihm auf sein Wort hin zu vertrauen. Das ist keine leichte Sache, und es mag uns schwerer vorkommen als eine gefährliche Operation.

Gott verspricht, unser Fern-Sein von ihm, unsere Gottlosigkeit zu überwinden und zu vergeben.

Vergebung. Das bedeutet: Gott löscht meine ganze heillose Vergangenheit durch sein Machtwort aus und schenkt mir einen neuen, fröhlichen Anfang meines Lebens.

Für die Möglichkeit eines solchen neuen Anfangs steht Jesus Christus. Er hat am eigenen Leib erfahren, was es heißt, von Gott und Menschen verlassen den Tod zu erleiden. Er ist der einzige Arzt, der meine tiefste Krankheit kennt, und der sie selbst getragen hat:

Meine Angst. Meine Verzweiflung. Meine Gottverlassenheit. Meinen Unglauben.

Er ist darum aber zugleich der „Heiland“, der Herz, Seele und Leib heilen kann.

Auch wenn der Zuspruch der Vergebung viele körperliche Gebrechen *nicht* sichtbar lindert oder beseitigt. Eines ist gewiss: Wie der *Unglaube* eine Quelle der Zerstörung und der Krankheit des Leibes und der Seele ist, so ist der *Glaube* eine Quelle aller Heilung und der Gesundheit. In einem umfassenden Sinn.

Von Christus, dem Arzt, fällt auf jeden Kranken der Glanz der göttlichen Barmherzigkeit: Der Kranke gehört Gott. Der Kranke will Heilung. Christus schenkt ihm unendlich viel mehr: er darf heil werden.

Christus verbindet nicht nur Wunden, er verbindet uns mit dem Schöpfer und Grund unseres Lebens. So heilt er die Zerrissenheit und Unruhe des Herzens und lässt uns Frieden finden und Versöhnung erfahren mit unserem Leben, auch mit dem Schmerz über Zerbrochenes und der Trauer über Verlorenes.

Noch einmal zu Donald Trump und seiner geschmacklosen Selbst-Inszenierung: Wenn ein Mensch sich zum göttlichen Heilsbringer stilisiert, dann ist das keine Gotteslästerung, sondern allenfalls offenbart dieser Mensch damit seine eigene heillose Selbstüberschätzung und sein krankhaftes und erbärmlich armseliges, heilloses und erlösungsbedürftiges Wesen.

Ich möchte Sie allerdings nicht mit einem solch negativen Gedanken in diesen Sonntag entlassen, zumal heute, am Muttertag.

Eines der eindrucksvollsten Bilder für Gottes heilvolle Zuwendung zu uns Menschen ist weiblich: „Gott tröstet, wie eine Mutter tröstet“, schreibt der Prophet Jesaja (66,13). Das ist so wunderbar, und ich kann nachvollziehen, was gemeint ist. Ich habe selbst erlebt, dass eine Mutter die beste Ärztin für ein krankes Kind sein kann. Wenn sie sich ihm liebevoll zuwendet. Tröstet.

Geborgenheit schenkt und die Gewissheit, dass sie Tag und Nacht für ihr Kind da ist und sorgt. Diesem Gott kann ich meine Wunden hinhalten ohne Scham, denn ich weiß: Er kann und er will meine Angst und meine Verzweiflung heilen und in Vertrauen verwandeln.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.

Sie können diese Sendung noch einmal hören oder das Manuskript herunterladen auf der Seite www.die-positionen.de